

könnten. Der letzte Teil der Schrift befaßt sich mit der Befreiung der Frau im Hinblick auf Normen für Ehe und Familie. Amin propagiert die freie Wahl des Gatten durch die Frau (101–109), die Abschaffung der Polygamie (109–115) und die Beschneidung der Rechte des Mannes bei der gängigen Scheidungspraxis durch die Einschaltung von Zwischeninstanzen (115–129).

So fortschrittlich die Ideen Amíns auch gewesen sein mögen, der Autor bleibt in einem traditionellen Frauenbild verhaftet und verfolgt letztlich das Ziel, die Frau für die Organisation des Haushalts zu qualifizieren (40) und ihr nicht etwa einen Platz im öffentlichen Leben einzuräumen. In Klammern sei angemerkt, daß die in der Einführung von Balić fast ein Jahrhundert später vertretene Auffassung von »der natürlichen Berufung« der Frau (21) ein eher düsteres Licht auf das inzwischen Erreichte wirft. Dennoch ist Amíns Schrift als ein Pionierwerk der ägyptischen Frauenbewegung einzustufen und von daher für die (Frauen-)Forschung von hohem Interesse.

Münster

Gabriele Swietlik

Fliethmann, Thomas / Lücking-Michel, Claudia (Hg.): *Im Dienst der Armen: Entwicklungsarbeit als Selbstvollzug der Kirche.* (Schriften des Instituts für Christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Bd. 26) Aschendorff / Münster 1992; XIV u. 116 S.

Die vom Herausgeber und der Herausgeberin in der Einleitung bereits sehr kompetent zusammengefaßten und untereinander in Beziehung gesetzten Beiträge der beteiligten Autoren geben gute Einblicke in zentrale Aspekte der aktuellen Diskussion um die Probleme der sogenannten »Dritten Welt«. HERBERT KÖTTER sieht Armut systemtheoretisch als Ergebnis eines komplexen Geflechts gesellschaftlicher Faktoren, so daß Armutsbekämpfung immer auch »Systemveränderung«, allerdings unter »Vermeidung übergroßer sozialer Friktionen«, (16) bedeuten müsse. HERMANN SAUTTER betont vor allem, »Entwicklung« verliere ihren Sinn, wenn es an eigener Initiative fehle. Die Menschen in der »Dritten Welt« müßten selbst sich in die Lage versetzen (und dabei freilich unterstützt, jedenfalls nicht behindert werden), ihre Situation zu verbessern, wobei SAUTTER trotz dieses Entwicklungsverständnisses meint, den Betroffenen sehr klare Leitlinien dafür geben zu können, die er in vier Punkten zusammenfaßt: Reduktion der Geburtenrate, politische Reformen, Marktwirtschaft und Förderung eines zweckrationalen wirtschaftlichen Verhaltens. Daß diese sehr vielen Menschen der »Dritten Welt« (noch?) nicht besonders plausibel erscheinen, muß freilich ernster genommen werden, wenn man sie zu Subjekten ihrer eigenen Entwicklung erklärt. Während SAUTTER die Aufgabe der Kirchen im Entwicklungsprozeß stärker in der Glaubensverkündigung sieht, hebt FRANZ FURGER die Notwendigkeit hervor, sich in die konkreten sachorientierten Auseinandersetzungen im Dienste der Menschen einzuschalten. Wenn er dies exemplarisch im Falle der Sozialen Marktwirtschaft tut, so kommt er hier zu dem Ergebnis, daß dieses ordnungspolitische Konzept in der ethischen Bewertung nur dann positiv abschneidet, wenn es konsequent globalisiert wird, Kartellverbote z.B. auch weltweit überwacht und durchgesetzt werden. Wie SAUTTER arbeitet auch PETER HÜNERMANN, jetzt allerdings vom Ansatz einer theologischen Anthropologie ausgehend, die Forderung heraus, die Armen selbst müßten Subjekte ihrer Entwicklung sein. »Entwicklung als menschliche Entwicklung kann und darf nicht am Personsein der Betroffenen vorbei geschehen.« (65) Dabei trägt die Theologie dazu bei, den Entwicklungsbegriff nicht ideologisch festzulegen oder einzuengen, sondern im Gegenteil stets so offen zu halten, daß die Subjekte tatsächlich Schritt für Schritt die Richtung bestimmen und darin Identität und Solidarität gleichermaßen

verwirklichen können. Wie der Beitrag von NORBERT HERKENRATH verdeutlicht, entsprechen Konzeption und Praxis des Bischöflichen Hilfswerks Misereor weitgehend einer solchen offenen, an den Armen und durch die Armen orientierten Vorstellung von Entwicklung, wobei deutlich wird, daß auch Misereor dies im Prozeß der Zusammenarbeit mit den »Partnern« in der »Dritten Welt« im Laufe der letzten Jahrzehnte erst lernen mußte. Von den Selbsthilfebewegungen der Armen könne man vor allem auch lernen, angesichts wachsender Probleme nicht zu resignieren. Besonders lesenswert ist schließlich der anregende und perspektivenreiche Beitrag von MARGIT ECKHOLT, der nicht nur die lateinamerikanische Rezeption von »Centesimus Annus« aufarbeitet, sondern insgesamt zum Verhältnis von Theologie der Befreiung und Kirchlicher Soziallehre Stellung bezieht. Aus dem zunehmend wieder verständigungsorientierter geführten Dialog beider sei die enge Zusammengehörigkeit von Befreiung, Soziallehre und Evangelisierung zu erkennen. Befreiungstheologie läßt sich auf dieser Basis als eine notwendige und legitime »Inkulturation« der Traditionen kirchlicher Sozialverkündigung begreifen, während sie gleichzeitig dazu beiträgt, den Prozeß der »Theologisierung« der Soziallehre in diejenige Richtung zu beeinflussen, die von den tatsächlichen theologischen Herausforderungen der Gegenwart eingefordert wird, nämlich im ökonomisch, politisch und kulturell ausgeschlossenen »Anderen« Christus zu erkennen.

Odenthal

Gerhard Kruij

Grözinger, Albrecht: *Es bröckelt an den Rändern. Kirche und Theologie in einer multikulturellen Gesellschaft* (Kaiser Taschenbücher 120) Chr. Kaiser Verlag / München 1992; 160 S.

Ziel der vorliegenden Essays des evangelischen Theologen ALBRECHT GRÖZINGER ist es, »das Stichwort der multikulturellen Gesellschaft begrifflich zu präzisieren und ... zu bedenken, welche Probleme sich für das theologische Denken und die kirchliche Praxis ... ergeben.« (7)

Die bundesrepublikanische Gesellschaft ist im quantitativen Sinn bereits multikulturell geprägt. Mit dem Begriff der multikulturellen Gesellschaft verbindet sich jedoch darüberhinaus der qualitative Anspruch des kommunikativen Austausches zwischen den Kulturen.

Einleitend skizziert GRÖZINGER das problematische Verhältnis einer explizit erwünschten Pluralität und Authentizität der Kulturen und der Basis für diese Pluralität: Der geforderte kommunikative Austausch bedarf einer gemeinsamen Ethik. Doch welche Normen können verbindlich gemacht werden, ohne die Kulturen in ihrem Recht auf Eigenart schon wieder zu begrenzen?

GRÖZINGER sieht in der gegenwärtigen Diskussion zwei Lösungsversuche: das wesentlich durch den nordamerikanischen Religionssoziologen Robert N. Bellah geprägte Konzept der »Civil Religion« sowie das auf Jürgen Habermas' Überlegungen basierende Konzept des »Verfassungspatriotismus«. Während GRÖZINGER das Konzept der Zivilreligion wegen seines deutlichen Ursprungs in der jüdisch-christlichen Tradition für nicht konsensfähig hält, weist das Habermasche Konzept seines Erachtens in die richtige Richtung: Das Zusammenleben zwischen verschiedenen gleichberechtigten Kulturen wird auf formale Verhaltensprinzipien gegründet, die Chancengleichheit für alle eröffnen sollen.

Die Tatsache, daß die protestantischen Kirchen nicht auf die Tradition einer pluralistischen Kulturtheorie zurückgreifen können, befreit sie laut GRÖZINGER keineswegs aus der Verantwortung, sich den Herausforderungen der multikulturellen Gesellschaft zu stellen.

Die der Einleitung folgenden Essays sind zwei Komplexen zugeordnet: dem Bereich »Historische Analysen« sowie dem Bereich »Zur kirchlichen Praxis in der multikulturellen Gesellschaft«.

Die Historischen Analysen nehmen ihren Ausgang vom Bild des Flaneurs. Der Flaneur – als historische Gestalt – nimmt sich Zeit zum interessierten Betrachten der fremden Menschen und